

Prof. Dr. Karl Barth  
St. Albanring 178  
Basel

Basel, 16. August 1945

Liebe Fräulein Seifert!

So sind nun auch Sie wieder für uns aufgetaucht. Wie oft haben wir, wenn von den Bombardierungen und dann von der Beschießung von Düsseldorf in den Zeitungen zu lesen war, uns gefragt, ob und wie Sie das Alles überleben möchten und wie oft: „Ob unsre Käthe noch lebt?“, als dann nach dem Ende des Krieges so lange nichts von Ihnen zu hören war. Nun sind Sie uns also erhalten und dafür sind wir dankbar und wollen nun, vorläufig aus der Ferne, aber darum nicht minder herzlich versuchen, mit Ihnen über weitere vor uns allen liegende Wegstrecken Ausschau zu halten.

Aber zuerst ein Moment des Rückblicks. Mir ists, als sehe ich Sie noch im Gewühl des Bahnhofs von Zürich am 2. September 1939; wir kamen von Walzenhausen zurück und die schweizerische Mobilisation war schon im vollen Gang. Sie haben damals sehr bedenklich, um nicht zu sagen düster dreingeblickt und wenn man an alles denkt, was nachher gekommen ist, wird man ja gewiss sagen müssen, dass Sie Grund genug dazu hatten. Was für 6 Jahre! Und was für ein Ergebnis nun! Aber nicht wahr, auch in nüchterner Anerkennung all des zweifellos Dunklen, das uns auch jetzt noch umgibt: welche Folgerichtigkeit der göttlichen Wege doch auch auf der menschlichen Ebene! Wie gut, dass wenigstens der der eine böse Lindwurm, der damals noch unüberwindlich schien, nun kaum mehr mit dem Schwanz schlagen kann! Wieviel mehr Klarheit nun wenigstens in allen Situationen, Fragestellungen, Aufgaben! Und dass Sie und schließlich doch so viele und so auch wir bisher durch alles hindurchgekommen sind und uns nun neu besinnen und die Arbeit erst recht aufnehmen dürfen, das ist doch auch ein Grund dankbar zu sein. Auch wenn zur Anwendung Ihres Lieblingsausdrucks von einst: „Eine ganz üble Sache!“ im Blick auf all den herumliegenden materiellen und geistigen und christlichen Schutt noch oft genug begründeter Anlass vorhanden sein sollte.

Wie schön wäre es, wenn wir uns bald wiedersehen könnten; denn wieviel hätte man sich nun gegenseitig zu erzählen von der Art, wie man unterdessen seine innern und äußern Tage zugebracht hat. Aber es sieht alles danach aus, als ob wir noch eine Weile Geduld haben müssten. Die Alliierten haben vor der gefährlichen Art des deutschen Volkes einen so heiligen Schrecken bekommen, dass sie zwischen euch und uns da draußen eine Kluft befestigt haben, die fast so tief ist wie die zwischen Abraham und dem armen Lazarus: Keiner herüber und keiner hinüber! Man scheint dessen dort noch gar nicht recht gewahr zu sein, denn ich bekomme immer wieder Briefe mit dem Ruf, ich solle nun schnell mal nach Stuttgart oder gar nach Berlin kommen, Und die armen Kriegsgefangenen möchten durch mich ihre Frauen in Westfalen oder anderswo benachrichtigt haben. Und wie gerne möchte man Leute wie Sie selbst einfach rasch herausholen können. Aber da starren noch lauter Stacheldrähte mit Marokkanern dahinter und besonders die Amerikaner sind absolut schwerfällig im Erteilen der nötigen Erlaubnisse: 1. überhaupt herüberzukommen, 2. sich von einem ihrer Jeeps befördern zu lassen. So kann ich vorläufig nur melden, dass wir hier zwar am Spinnen von allerhand Plänen sind, dass sich aber noch nichts Rechtes

verwirklichen ließ – ich nehme an, dass ich zweimal von einem französischen Leutnant in den Schwarzwald und nach Freiburg gefahren wurde und zwischen den französischen Feldpredigern und badischen BK-Leuten ein wenig vermitteln konnte.<sup>1</sup> Und wenn sich einmal etwas Rechtes verwirklichen lassen wird, dann wird meine Freiheit eine sehr beschränkte sein, so dass Sie sich z. B. nicht verwundern dürften, eines Tages zu hören, ich sei in Frankfurt gewesen, von da aus aber wieder umgekehrt und also diesmal noch nicht bis zum Niederrhein gekommen. Das danken wir auch dem Führer, dass wir nun mitten in Europa solche Verkehrsschwierigkeiten haben.

Aber es ist höchste Zeit, dass ich mich Ihrem so überaus inhaltsreichen und aufschlussreichen Brief zuwende. Dass im Rheinland irgendwie die BK hoch gekommen sei mit Beckmann<sup>2</sup> etc. an der Spitze, das hatte ich aus anderer Quelle schon gewusst, nicht aber, dass die Sache in der Mitwirkung von Harney<sup>3</sup>, Stoltenhoff<sup>4</sup> etc. den „Unveränderten“ ihr dickes Ende habe. Ungefähr so sieht es nach meinem Wissen auch im übrigen Deutschland aus, nur dass dort meistens auch das nicht zutrifft, dass die BK wenigstens deutlich an der Spitze steht. Es scheint sich ein wenig überall um das zu handeln, was man in der Politik „Koalitionsregierungen“ nennt. Ob Sie wissen, dass es am 28. August in Treysa eine „Kirchenführertagung“ –o weh, da führt es immer noch!- geben soll und dass Niemöller darauf geantwortet hat, indem er auf den 21. den Reichsbruderrat und als dessen altes Mitglied eben auch mich nach Frankfurt aufgeboten hat? An den mir mitgeteilten sehr interessanten Beckmann´schen Erlassen freut mich einiges, einiges andere weniger. Dass der alte dürre Kanzleistil noch immer da ist und offenbar ins vierte Reich verewigt werden soll, freut mich z. B. weniger. Und hätte man nicht besser mit recht eingehenden Unterweisungen über den Wiederaufbau der Gemeinden den Anfang gemacht, statt offenbar gleich von Anfang an wieder auf die Synoden hinzuzielen, als ob das Heil fernerhin „von oben“ zu erwarten wäre, von beschlussefassenden Centralbehörden nämlich, während die von der Not der Zeit auferlegte Decentralisation eigentlich darauf hinweisen sollte, nun vor allem einmal –alle an ihrem Ort- „unten“ ans Werk zu gehen? So, so, Langenohl<sup>5</sup> und Ditthardt<sup>6</sup> leben also auch noch und haben offenbar noch immer nichts gelernt. Und noch und noch ist die Mitte geradezu der Block, um den sich alles drehen darf. Gelt, man zweifelt manchmal dran, ob es überhaupt jemand gibt, der überhaupt etwas lernen mag. Nun sind so viele Bomben auf euer schönes Land gefallen und die Leute vom Missouri und Mississippi sind über euch gekommen: Stoltenhoff aber bleibt unerschütterlich. Wie soll man sich da wundern, wenn nach sicheren Nachrichten sogar Marahrens<sup>7</sup> noch immer unerschüttert ist und mit seinen Engländern sogar ebenso gut auskommen soll, wie vorher mit den Braunen. Die Tendenz scheint in den deutschen Kirchen ein wenig überall dorthin zu gehen, dass man sich anschicken will, möglichst so zu tun, als ob gar nichts geschehen wäre, seit man sich im Januar 1933 zu einem etwas unruhigen Schlaf niedergelegt hatte. Und

---

<sup>1</sup> Am 2. Juli und am 17. Juli 1945 hielt sich Barth in Freiburg auf.

<sup>2</sup> Joachim Beckmann (1901-1987), 1958-1971 Präses der rheinischen Landeskirche

<sup>3</sup> Rudolf Harney (1880-1965), Pfarrer und später Superintendent in Düsseldorf

<sup>4</sup> Ernst Stoltenhoff (1879-1953), 1928-1949 Generalsuperintendent der rheinischen Provinzialkirche

<sup>5</sup> Wilhelm Langenohl (1895-1969), Pfarrer in Rheydt

<sup>6</sup> Ludwig Ditthardt (1900-1987), 1944-45 Superintendenturverwalter der Synode Gladbach, wurde 1945 von der rheinischen Kirchenleitung seines Amtes enthoben.

<sup>7</sup> August Marahrens (1875-1950), 1925-1947 Landesbischof von Hannover

wenn es so ginge, würde die Kirche fast naturnotwendig zum Hort auch der politischen Reaktion werden müssen. Nun, noch ist es nicht so weit, aber das ist mir jetzt schon deutlich, dass es großer neuer Anstrengungen bedürfen wird, um die Situation wenigstens fernerhin etwas offen zu halten.

Sehr bemerkenswert ist auch das, was Sie mir von der Fakultät Bonn schreiben. Ich habe einiges davon am Telephon K. L. Schmidt<sup>8</sup> vorgelesen. Er zeigte sich nach seiner Art sofort verstimmt darüber, dass dort niemand an seiner Rückberufung zu denken scheine! Im Zug der allgemeinen Wiederherstellung des Staus von 1932 müssten ja in der Tat nicht nur er, sondern auch Fritz Lieb<sup>9</sup> (der in Bonn immer noch Hausbesitzer ist!) wiederkehren, während der Dekan Stauffer<sup>10</sup>, der damals einwandfrei als DC dorthin gekommen ist, geräuschlos zu verschwinden hätte. Was mich betrifft, liebe Fräulein Seifert, so müssen Sie bedenken, dass ich im nächsten Jahr 60 Jahre alt werde und vor der Frage stehe, wie ich die mir nach der Bibel allenfalls noch zustehenden 10 Jahre zubringen soll? Entweder damit, dass ich mich noch einmal ins Getümmel des deutschen Kirchenkampfs stürze und auch die besondern Notwendigkeiten des ab 1945 dort erforderlichen primitiven theologischen Unterrichts auf mich nehme oder damit, dass ich die Dogmatik vollende oder doch noch ein wenig vorwärts treibe? Beides zugleich dürfte bestimmt nicht gehen. Albertz<sup>11</sup> hat mich übrigens mit gleicher Dringlichkeit für Berlin, d. h. für seine kirchliche Hochschule angefordert. Gut, dass alle diese Fragen sich vorläufig doch erst recht theoretisch stellen. Bedenken Sie unterdessen, dass mein Sohn Markus<sup>12</sup> sich derweilen zu einem dreißigjährigen, gelehrten und äußerst tatendurstigen Mann entwickelt hat, der in vieler Hinsicht besser Bescheid weiß als sein Vater und auch genug kämpferische Eigenschaften aufweist, um mich gegebenen Falles durchaus würdig vertreten zu können. Dass unser Haus in Bonn zerstört ist, höre ich übrigens auch erst von Ihnen. Es tut mir leid zu denken, dass dort, wo zu allen Tages- und Nachtzeiten so viel geschehen ist, nun auch nur noch solche Löcher zwischen ein paar Mauern sein sollen, wie ich sie in Freiburg gesehen habe.

Mit Niemöller hatte ich einen guten Briefwechsel, der durch Boten kommunistischer Provenienz –die sich dort recht würdig mit ihm unterhalten zu haben scheinen, hin und her vermittelt wurde. Die Sache mit dem Interview, das er in Neapel gegeben<sup>13</sup>, war ein richtiger Betriebsunfall, der teils durch die Nerven, teils durch den Ärger, teils auch durch die noch mangelnde Aufklärung des rüstigen Mannes zu erklären ist.

---

<sup>8</sup> Karl Ludwig Schmidt (1891-1956), seit 1929 Professor für Neues Testament in Bonn, 1933 aus politischen Gründen entlassen, Emigration in die Schweiz, seit 1935 Professor in Basel

<sup>9</sup> Fritz Lieb (1892-1970), Schweizer Theologe, 1931 apl. Professor in Bonn, 1933 Emigration nach Paris, 1937 Professor für Dogmatik in Basel

<sup>10</sup> Ethelbert Stauffer (1902-1979), seit 1934 Professor für Neues Testament in Bonn, seit 1948 in Erlangen

<sup>11</sup> Martin Albertz (1883-1956), Pfarrer in Berlin, wiederholt vom NS-Regime verfolgt, 1946 Professor an der neu gegründeten Kirchlichen Hochschule Berlin

<sup>12</sup> Markus Barth (1915-1994), 1940-1953 Pfarrer in Bubendorf bei Basel, danach verschiedene Professuren

<sup>13</sup> Am 5. Juni 1945 hatte Martin Niemöller dort in fließendem Englisch vor Journalisten erklärt, er habe sich im September 1939 aus dem KZ heraus erfolglos zur Kriegsmarine gemeldet, um für sein Vaterland zu kämpfen. Dem Nationalsozialismus habe er sich aus rein religiösen Gründen widersetzt: „My soul belonged to God. But I must render into Caesar things, that are Caesar’s, which is my whole physical life.“ Er ergänzte diese Ausführungen durch seine Einschätzung, dass ihm das deutsche Volk für die Einführung einer Demokratie nach westlichem Vorbild nicht geeignet erscheine.

Bitte Grüße auszurichten an Herrn Putsch<sup>14</sup> (ich hätte immer wieder an ihn den Treuen gedacht!), an Dr. Schulze zur Wiesche<sup>15</sup> (dem ich für seinen temperamentvollen Brief und sein Gedenken vorläufig so danken lasse!), an Fräulein Freiling<sup>16</sup> (deren Nochvorhandensein wir auch erst durch Sie erfuhren) und, wenn Sie Zugang haben, auch an Frau Pfarrer Landgrebe<sup>17</sup>. Aber welchen von den von Ihnen Erwähnten würde ich nicht grüßen lassen. Werner Koch<sup>18</sup> habe ich auch am Radio gehört in einer direkt an mich gerichteten Ansprache. Er war immer ein gewandter Odysseus und wird es auch sicher bleiben.

Und nun müsste ich erst beginnen, von uns zu erzählen. Wir haben natürlich auch etwas Weg gemacht und wenn ihr dort lest, was in der letzten Zeit von mir ausgegangen ist –z. B. die beiden Broschüren<sup>19</sup>, die ich hier beilege- so könnte es wohl sein, dass es dort auf den ersten Blick einiges Stirnrunzeln und Kopfschütteln gibt. Dass die Deutschen außer dem neuerdings allgemein verachteten Hitler nun doch gleich auch noch die bei jedem deutschen Normalpfarrer so beliebten Heldengestalten des alten Fritz und des Bismarck als Abschied und Traktanden fallen lassen müssten, das schien ja sogar Niemöller noch eine harte Rede. Ich werde aber darauf bestehen müssen. Das Viele, was ich in der Kriegszeit zur Kriegszeit sonst geschrieben, erscheint nun in einem Sammelband „Eine Schweizer Stimme 1938-1945“, zu dessen Veröffentlichung ich mich eigentlich hauptsächlich im Blick auf die Fortsetzung des Gesprächs mit Deutschland entschlossen habe. Doch erscheint nun bald auch Kirchliche Dogmatik III,1 (der erste von drei Teilen dieses Bandes), wo ihr mich dann doch wieder einseitig theologisch beschäftigt finden werdet. Wiederum hat sich aber – hören und staunen Sie!- Lollo<sup>20</sup> dazu hinreißen lassen, sich mit einem ihrer Füße in die Politik zu stürzen, Mitglied und sogar Präsidialmitglied des schweizerischen „Freien Deutschland“ zu werden,<sup>21</sup> so dass sie nun öfters in Zürich in einem Kreise von ernsten deutschen Männern verschiedenster Art zu treffen ist, wo man sie auch gerne sieht und hört und mitreden lässt. Im Nachbarhause Zellweger<sup>22</sup> ist die Kinderzahl auf 3 (-4!) angestiegen und im Pfarrhaus Bubendorf, wo Markus sitzt, auf 3. Paul Vogt<sup>23</sup> hat am letzten Sonntag in Walzenhausen ein zweites größeres Haus eingeweiht, von dessen Benützung in den kommenden Zeiten neuen Verkehrs mit Deutschland er größte Dinge erwartet, nachdem er es

---

<sup>14</sup> Hugo Putsch war Prokurist einer Solinger Papierfabrik und Kirchmeister in der Gemeinde Cronenberg reformiert. Er korrespondierte seit 1924 mit Karl Barth, die beiden Ehefrauen waren befreundet.

<sup>15</sup> Paul Schulze zur Wiesche (1905-1987), Rechtsanwalt in Düsseldorf und Justiziar der Bekennenden Kirche im Rheinland

<sup>16</sup> Elisabeth Freiling (1908-1999), Sprecherin der Vikarinnen in der Leitung der Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare, seit 1945 Landespastorin. Sie stand seit 1934 in Briefverkehr mit Charlotte von Kirschbaum.

<sup>17</sup> Margarete Landgrebe, Witwe von Pfarrer Paulus Landgrebe

<sup>18</sup> Werner Koch (1910-1994), BK-Vikar und Hilfsprediger, 1936-1938 im KZ Sachsenhausen inhaftiert, 1945 Lagerpfarrer im Kriegsgefangenen-Sonderlager Ascot, seit 1947 Pfarrstellen in Berlin, Espelkamp und Netphen

<sup>19</sup> Gemeint sind die Schriften „Die Deutschen und wir“ und „Wie können die Deutschen gesund werden?“

<sup>20</sup> Charlotte von Kirschbaum (1899-1975), Mitarbeiterin und –seit 1929- Lebensgefährtin Karl Barths

<sup>21</sup> Der Schweizer Ableger des 1943 in Moskau gegründeten Nationalkomitees Freies Deutschland war erst im März 1945 von der Regierung in Bern anerkannt worden. Das Schweizer Komitee trat für eine Verbesserung der Situation von Emigranten ein und informierte in Veröffentlichungen und Vorträgen die Schweizer Öffentlichkeit über die politische Situation in Deutschland. Die Bewegung „Freies Deutschland“ beschloss bereits am 16. Dezember 1945 ihre Auflösung.

<sup>22</sup> Franziska Zellweger-Barth (1914-1994) war eine Tochter Barths.

<sup>23</sup> Paul Vogt (1900-1984), Schweizer Flüchtlingspfarrer 1943-1947

verstanden hat, 300.000 Franken zu diesem Zweck zusammenzutrommeln. Sie freuen sich den freudigen Katarakt von Reden vorstellen, in denen er sich den ganzen Tag über ergangen hat. Ich selbst durfte am Morgen in der Kirche die Predigt halten. Dass er nicht längst nach Düsseldorf gekommen ist, um insbesondere Sie einzupacken und direkt nach Walzenhausen zu bringen, ist wirklich nicht seine Schuld; er sprach und spricht oft genug darüber, dass dies nun geschehen müsse, und so wie er ist, wird er es gewiss noch einmal durchsetzen. „Käthe“ kommt bei ihm bald nach der heiligen Katharina. Bei uns übrigens auch! Sie erinnern sich ja, dass Sie für mich ursprünglich der Herr Prediger Seifert waren!

Amerikaner haben wir nun auch hier in der Schweiz, aber nur Unbewaffnete, die sich hier (im Ganzen 300.000 Mann) je sieben Tage lang von den Strapazen ihrer Feldzüge erholen dürfen und die man nun auf allen Straßen und Eisenbahnen sieht. Im Übrigen stellt sich die Schweiz –in einem der beiliegenden Hefte finden Sie etwas von meinen Gedanken über das, was wir geleistet und nicht geleistet haben- auf den Frieden um. Am nächsten Sonntag tritt unser General (bei uns gibt es grundsätzlich –auf dass kein Fleisch sich rühme- nur einen General) in den Ruhestand<sup>24</sup> und so werde auch ich nun meine letzten militärischen Exerzitien gemacht haben. Alles zu seiner Zeit, nicht wahr, und nun haben wir ja die Atombombe,<sup>25</sup> mit deren Hilfe es von jetzt an endgültigen Frieden oder dann den Untergang dieses ganzen bösen, aber manchmal doch auch schönen Planeten geben wird. Liebe Fräulein Seifert, wie ist alles so merkwürdig und verborgen!

Lollo und ich waren 14 Tage auf dem Bergli, 8 davon zusammen mit Pierre Maury<sup>26</sup> aus Paris, der zwar infolge Operation nur noch ein Viertel seines Magens, von seiner Autorität und Munterkeit aber durch alles hindurch nichts verloren hat. Wir haben mit ihm weitergelebt und geredet, wie wenn wir ihn eine Woche vorher verlassen hätten. Die Franzosen haben freilich auch ihre eigenen Sorgen. Es ist schrecklich, dass die Deutschen dort einen so eindeutig bösen Eindruck hinterlassen haben. So konnte man nicht einmal diese Welt gewinnen, geschweige denn eine bessere.

Lollo hat unterdessen noch ein besonderes Brieflein an Sie geschrieben, das diesem beiliegen wird. Ich will für diesmal abbrechen, aber in der Hoffnung, dass Sie bald wieder von sich hören lassen. Auch meine Frau lässt Sie freundlichst grüßen und im Voraus auch die, an die Sie mir Grüße aufgetragen haben, die ich freilich erst bestellen muss.

Also heute wie zuvor mit treulichem Gruß  
Ihr Karl Barth

---

<sup>24</sup> Henri Guisan (1874-1960) wurde am 20. August 1945 als General der Schweizer Armee verabschiedet.

<sup>25</sup> Am 6. August 1945 hatte der erste Atombombenangriff auf Hiroshima stattgefunden, am 9. August folgte der Angriff auf Nagasaki.

<sup>26</sup> Der protestantische Pfarrer Pierre Maury (1890-1956) war Freund und Übersetzer Karl Barths.